



Aus den Tannen

Amtsblatt für
Allgemeines Anzeiger
von der

Altensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt
oberen Nagold.

Einrückungspreis für Altensteig u. nahe Umgebungen bei einmaliger Einrückung 8 Pf. bei mehrmal. je 6 Pf. auswärts je 8 Pf. die sparsame Zeile oder deren Raum. Verwendbare Beiträge werden dankbar angenommen.

Zum bevorstehenden Quartalwechsel ersuchen wir werthe Lesefreunde die Bestellungenverneuerung auf „Aus den Tannen“ gest. alsbald zu bewerkstelligen.
Ergebenst
die Redaktion.

Zur Bewerbung ist ausgeschrieben die Schulstelle in Barth.

Tagespolitik.

Die Reichstagswahl in Württemberg weist eine große Verschiebung in den Stimmverhältnissen der Parteien nach. Zugewonnen hat das Zentrum um rund 15 000 Stimmen und die Sozialdemokratie um 26 000 Stimmen. Die Demokratie verzeichnet einen Verlust von 15 000 Stimmen und die nationalen Kandidaten, welche 1887 ca. 207 000, 1890 ca. 120 000 Stimmen auf sich vereinigen, müssen diesmal mit ca. 105 000 Stimmen sich zufrieden geben. Es entfielen Stimmen am 16. Juni 1903 nach bisheriger Feststellung auf:

| Wahlkreis | D. P. | Dem. | Soz. | Nat. Kand. | Zentr. |
|-----------|-------|------|-------|------------|--------|
| 1. | 13828 | 2979 | 22727 | — | 2083 |
| 2. | 13024 | 2729 | 11483 | — | 622 |
| 3. | 2067 | 5556 | 7817 | 6474 | 3808 |
| 4. | — | 5167 | 5539 | 6208 | — |
| 5. | 4448 | 4210 | 10159 | 4596 | — |
| 6. | 4744 | 6127 | 5338 | — | 3240 |
| 7. | — | 5971 | 2976 | 7775 | 424 |
| 8. | 3919 | 5374 | 2116 | 1044 | 4683 |
| 9. | 1899 | 7741 | 6017 | 1899 | 7118 |
| 10. | 3685 | 3509 | 8926 | 2093 | 4196 |
| 11. | 4790 | — | 3637 | 9189 | 411 |
| 12. | — | 4854 | 1774 | 5897 | 3754 |
| 13. | 1314 | 704 | 2432 | 321 | 10197 |
| 14. | 4524 | 4601 | 6523 | 3371 | 3896 |
| 15. | 4133 | 1852 | 641 | 732 | 10878 |
| 16. | 358 | 477 | 457 | — | 16597 |
| 17. | 906 | 781 | 728 | — | 16473 |

Ueber das Ergebnis der Reichstagswahlen wird sich erst ein abschließendes Urteil fällen lassen, wenn die auf den 25. d. M. anberaumten Stichwahlen vollzogen sein werden. Die allgemeinen Wahlen haben, wie zu erwarten stand, noch nicht die Hälfte der Entscheidungen gebracht. Aber auch aus dem Ausfall der allgemeinen Wahlen lassen sich doch schon die den Wahlen des Jahres 1903 charakteristischen Merkmale erkennen. Das augenfälligste dieser Merkmale ist die Tatsache, daß die „Vorherrschaft der Sozialdemokratie“, wie der Freisinn vielfach genannt worden ist, mehr und mehr in die Frucht selbst übergeht, daß der Freisinn von der Sozialdemokratie aufgekauft wird. Diese Tatsache hat allerdings nur Bedeutung als Wahl-Erscheinung, die Beschlüsse des Reichstags werden durch sie nicht berührt; in Zoll-, in Heeres- und Marinefragen haben ja auch bisher schon Freisinnige und Sozialdemokraten stets an einem Strang gezogen. Die Mitglieder der Freisinnigen Vereinigung haben in der verfloffenen Legislaturperiode allerdings für die Flotten- und Militärvorlagen gestimmt; ihre Zahl war aber auch damals schon so gering, daß die Entscheidungen des Hauses von ihrem Votum niemals recht abhingen. Die alte Majorität der Regierung, die sich aus den beiden konservativen Parteien, den Nationalliberalen und dem Centrum zusammensetzt, bleibt also auch im neuen Reichstage bestehen. Immerhin verdient die Tatsache Beachtung, daß die Zahl der für sozialdemokratische Kandidaten abgegebenen Stimmen auch diesmal wieder eine sehr erhebliche Steigerung erfahren hat. Alles in Allem dürfte die Sozialdemokratie wirklich 3 Millionen Wähler auf sich vereinigt haben, während 2 1/2 Millionen Stimmzettel für Kandidaten dieser Partei abgegeben wurden. Gleichwohl hat die Sozialdemokratie bei den allgemeinen Wahlen gerade nur ihren Bestzustand, der sich in der verfloffenen Session auf 58 Mandate belief, erhalten; dafür ist sie allerdings weit über hundertmal an Stichwahlen beteiligt. Da haben es die bürgerlichen Parteien nun in der Hand, durch Einmütigkeit und Geschlossenheit zu beweisen, daß die Sozialdemokraten ihre Erfolge vor allem den Fehlern ihrer Gegner zu danken haben. Die Sozialdemokratie kann trotz des für sie so ungemein günstigen Ausfalles der allgemeinen Wahlen noch recht enttäuscht und gedemütigt aus der Wahl von 1903 hervorgehen, wenn die bürgerlichen Parteien den Kampf gegen sie energisch und geschlossen aufnehmen. Der 25. Juni wird zeigen, ob die Deutschen ihren Erbfeinder

den Haber und die Uneinigkeit, überwinden, sich einmütig um das nationale Banner scharen und die Umstürzler zu Schanden machen werden. Die Erreichung dieses Zieles ist möglich; mögen alle, die es angeht, ihre Schuldigkeit tun!

Der preussische Finanzminister, Freiherr v. Rheinbaben, hat eine Informationsreise nach den Vereinigten Staaten angetreten. Es gilt bei uns heute für guten Ton, daß man sich in dem Wunderlande auf der andern Seite des „großen Wassers“ ein wenig umgesehen hat. Ohne Zweifel ist in dem Amerikanismus ein gut Stück Ueberreibung enthalten. Ebenso sicher ist aber, daß man „drüben“ manches lernen kann. Ganz besondere Beachtung verdient in dem wirtschaftlichen Leben Amerikas die Entwicklung der Trusts. — Die Trusts sind typisch für das amerikanische Wirtschaftsleben. Wie dieses, so sind auch die Trusts in ganz kurzer Zeit zu ungeheurer Ausdehnung ausgewachsen. Wir in Deutschland haben eigentlich nichts, was ihnen an die Seite gesetzt werden könnte. Wir haben Kartelle und Syndikate. Aber bei der Eigenbrödelei, die nun einmal das charakteristische Merkmal des deutschen Geistes ist, will jeder Gewerbetreibende, der in eine solche Vereinigung mit seinesgleichen eintritt, von seiner Selbstständigkeit möglichst wenig aufgeben. Wenn aber in Amerika in irgend einem Gewerbebranche ein Trust gebildet wird, dann werden die in Frage kommenden Betriebe einfach angekauft. Die Trustsleitung erhält die oberste und unumschränkte Verfügung über alle Einzelbetriebe. In früherer Zeit erwuchsen die Trusts aus dem Wettbewerb der Betriebe untereinander. Nachdem die Werke ihre Kräfte im gegenseitigen Kampfe erschöpft hatten, haben sie ein, daß sie weiter kommen würden, wenn sie sich miteinander vertrügen. In neuester Zeit spielt dieser volkswirtschaftliche Beweggrund zwar auch noch eine gewisse Rolle bei der Gründung von Trusts; nicht selten ist sie aber auch ein Finanzgeschäft, das den Gründern ganz artige Profite abwirft. Das letzte Wort über die Trusts ist noch lange nicht gesprochen; vor allem werden sie noch zu beweisen haben, daß sie auch den Stürmen kritischer Zeiten gewachsen sind. Aber auch der pessimistische Beobachter wird zugeben müssen, daß sich die Trusts bisher an und für sich als eine höhere Organisationsform der amerikanischen Volkswirtschaft gezeigt haben. Sie haben vor allem die Herstellungskosten verringert, dadurch, daß sie überflüssigen Wettbewerb und unnötige Betriebskosten ausschalten. Sie haben mit Nachdruck auf die Erzielung der höchsten technischen Errungenschaften hingearbeitet.

(Die Enttäuschung der Franzosen.) Auf den im Juli zu erwartenden Besuch König Viktor Emanuels von Italien hatten die Franzosen die überschwänglichsten Hoffnungen aufgebaut. Der Mehrzahl von ihnen galt dieser Besuch nicht weniger als die Auflösung des verhassten Dreibundes und der Eintritt Italiens in den russisch-französischen Zweibund. Diejenigen Kreise des Volkes, die besonnen genug waren, derartige Erwartungen als unbegründet zurückzuweisen, glaubten aber zum mindesten, daß Italien fortan nur mit halbem Herzen zum Dreibunde und zu Deutschland stehen, und daß die Zukunft das Ihrige zur vollständigen Annäherung Italiens an Frankreich tun würde. Auf diesen schönen Traum hat die Erklärung des italienischen Botschafters in Paris, Tanielli gewirkt wie ein Keil in der Frühlingssnacht. Frankreich hat in politischen Fragen gar nichts von dem Besuche des italienischen Königs oder von Italien zu erwarten. Der Besuch bedeutet nur einen Freundschaftsbakt, er ist ein Beweis des unerwünschten europäischen Friedens. Da diese Erklärung von berufenster Stelle erging, so gibt es an ihr kein Drehen und Deuteln. Die Franzosen, die mehr, weit mehr erwartet hatten, sind tief verstimmt. Wir können das begreifen, ihnen aber nicht helfen.

Württembergischer Landtag.

Kammer der Abgeordneten.
* Stuttgart, 18. Juni. (193. Sitzung.) Das Haus setzte heute die Beratung des Etats des Finanzministeriums fort. Ein Antrag Schmidt-Maulbronn und Liesching, die Regierung solle einen Nachweis darüber vorlegen, in wie viel Staatsgebäuden Räume und Wohnungen leer stehen, während die Beamten Wohnungseigentümlichkeiten erhalten, und welche Staatsgebäude Räume Beamte gegen Bezahlung des Wohnungsgeldes überlassen sind, wurde trotz des Widerspruches des Finanzministers angenommen. Liesching klagte auch über den schlechten äußeren Zustand des Stuttgarter Stockgebäudes, das die Königsfrage verunzieren. Ministerpräsident v. Schwarz sagt Abhilfe zu und entschuldigt sich mit Geldmangel. Eine Reihe von Titeln wird ohne

nennenswerte Debatte genehmigt. Dagegen veranlaßte die Forderung für Einrichtung einer geologischen Landesanstalt eine längere Debatte, an der sich die Abgeordneten v. Geß, Liesching, der Finanzminister, Direktor v. Zeller, Vizepräsident v. Kiene, Hähle und Reßler beteiligten. Die Forderung wird angenommen. Interessant war die Mitteilung, daß man hoffe, aus den oberchwäbischen Torfkulturen einen Gewinn von 500 Millionen zu erzielen. Für die Weiterführung der topographischen Karten werden 101,000 Mark verlangt. Die Kommissionmehrheit will bloß 90,000 Mark genehmigen. Auch hier entspinnt sich wieder eine längere Debatte. Ein Antrag des Prälaten v. Sandberger, die Regierungsforderung zu bewilligen, wird schließlich mit 46 gegen 27 Stimmen bei 1 Stimmenthaltung abgelehnt. ¶

Landesnachrichten.

* **Altensteig, 22. Juni.** Während auf unserem Schwarzwald das Talperre-Projekt ob der Kühnheit des Gedankens und ob der Höhe der Baukosten noch manchem ein mehr oder weniger heftiges Grauseln veranlaßt, ist im Ruhrgebiet schon wieder die Erbauung einer Talperre in Angriff genommen worden und zwar im Ennepetal. Hierzu schreibt die „Köln. Ztg.“: Wenn die Geschichte von den Kulturfortschritten der Menschheit um die neunzehnte Jahrhundertwende sprechen wird, so werden die Talperren, diese großartigen Anlagen zur Versorgung der Wohn- und Betriebsstätten mit Wasser und Wasserkraft, elektrischer Betriebskraft und elektrischem Licht, nicht die letzte Stelle einnehmen. In der Idee sind sie nichts anderes wie die Stauweiherr unserer Mühlbäche, die seit vielen Jahrhunderten die Kraft des Wassers auf die Mühlräder leiten, und doch war es ein selten fühner Gedanke, ganze Täler abzusperrern, den Stauweiherr derart ins Riesenhafte zu übertragen, daß er, wie im Urstalle 45 Millionen Kubikmeter Wasser fassen kann. Diese Zahl stellt eine jener Mengen dar, von denen man sich keinen Begriff machen kann, wenn man nicht selbst das Becken gesehen hat, das eine solche Wassermasse enthält. Und sicher ist es ein Triumph der Technik, die Mittel gefunden zu haben, solche gewaltigen Mengen des Elementes zu bannen, seine verbessernde Kraft zu bändigen und seine wohlthätige Anlage in der denkbar lohnendsten Weise nutzbar zu machen. Seit vor etwa 15 Jahren der Plan der Erbauung der ersten Talperre spruchreif wurde, sind ihrer in Rheinland und Westfalen mit Einschluß der vor kurzem eingeweihten Sengbachtalperre und der Urstaltalperre zehn mit einem Kostenaufwande von über 12 Millionen Mark fertiggestellt und sieben sind noch im Bau begriffen. Inzwischen gibt es, wie bei der Besichtigung der im Bau begriffenen Sperre des Ennepetales am 13. Juni Geheimrat Professor Dr. Inge, der Vater des deutschen Talperrenwesens, ausführte, allein im Ruhrgebiet noch eine so große Menge von Tälern, die sich zur Anlage von nutzbringenden Talperren eignen, daß die Grenze der Ausdehnungsfähigkeit der Talperren hier vielleicht erst in hundert Jahren erreicht wird. — Nächste der Talperre im Urstalle, die einen Stauinhalt von 45 500 000 Kubikmeter hat, ist diejenige des Ennepetales mit 10 Millionen Kubikmeter Stauinhalt die größte. Herr Prof. Dr. Inge äußerte sich über die Fortschritte und Erfolge der Talperrenbau in den verfloffenen 15 Jahren gebracht hat, folgendermaßen: Heute könne man dank auch der unaufhörlichen Wachsamkeit der Behörden und ihren unausgeheißelten Forderungen für die Sicherheit dieser Bauten, Talperren errichten, die selbst für Jahrhunderte Gewähr böten, daß die gewaltigen Wassermassen, die oben auf den Bergen gebannt würden, die Sicherheit der Talbewohner nicht störten. Sind doch vielmehr diese Bauten bestimmt, darüber hinaus die elementaren Verheerungen unmöglich zu machen, die sonst von Zeit zu Zeit die anschwappenden Gebirgsbäche und Flüsse in den Tälern anrichten. Die Ennepetalperre hat den Zweck, Betriebswasser an die Triebwerke im Ennepetal abzugeben und Ersatz für das von den Wasserwerken an der unteren Ruhr fortgepumpte Wasser zu schaffen. Außerdem dient sie dazu, eine Kraftzentrale für Wasserversorgung und Elektrizität für den Kreis Schwelm zu betreiben. Sie wird bei gefülltem Becken einen von bewaldeten Hügeln eingerahmten herrlichen Waldsee von 87,24 ha Oberfläche schaffen. Die im Bau begriffene Mauer stellt eine Masse von 93 000 cbm dar; ihre größte Höhe wird 40,93 m, die größte Sohlenbreite unten im Tale 32,9 m und die Breite der vollendeten Mauerkrone 4,5 m sein. Die Ueberfalllänge ist auf 70,2 und der Krümmungsradius auf 250 m berechnet. Die Gesamtkosten der Mauer einschließlich des Grunderwerbs betragen 2 600 000 Mark. Die Kosten bringen die Triebwerke des Ennepetales nach Maßgabe ihres gegenwärtigen Nutzens auf. Sie sind zu diesem Zwecke in der Ennepetalperren-Genossen-



chaft vereinigt. Aus den Mitteln des Nahrungssperren-Bereins hat die Genossenschaft einen erheblichen Zuschuß erhalten. — Angesichts des Fortschritts der Erbauung von Talsperren in Rheinland und Westfalen darf man doch vielleicht auch auf unserm Schwarzwald die Hoffnung haben, daß es bald tagt und daß der Talsperre-Traum unseres Hrn. Oberförsters Weith, den er in letzter Nummer des Schwarzwaldvereinsblattes so phantastisch schildert, nicht bloß ein schöner Traum bleibt, sondern leibhaftige Gestalt annimmt.

Allensteig. Schon am 15. Mai hatte der Gemeinderat beschlossen, auch heuer wieder das Kinderfest an Peter und Paul, 29. Juni, zu halten, sofern an dem Tag gutes Wetter ist, andernfalls an dem nächsten schönen Tag, der öffentlich bekannt gemacht würde. Am Samstag traten nun Studienkommission und Ortschulbehörde zu gemeinsamer Beratung zusammen, um über die Ordnung des Festes das Nähere festzusetzen. Neu wurde bestimmt, daß der Gottesdienst für die Kinder mit der Feiertagspredigt zusammengelagt werde. Demgemäß werden die sämtlichen Schulkinder um 10 Uhr vom unteren Schulhaus weg durch die Stadt zur Kirche ziehen und nach dem Gottesdienst durch die neue und Rosenstraße wieder hinunter. Nachmittags ziehen sämtliche Kinder um 1/2 Uhr vom unteren Schulhaus auf den Festplatz. Auf demselben werden 2 Spielplätze abgegrenzt, auf welchen die einzelnen Schulen in folgender Weise ihre Spiele ausführen werden:

- I. Lauf.
- Schülerinnen von Kl. Ib
 - Schüler " " Ia
 - " " " " II oben
 - " " " " " " Lateinschule unten
 - " " " " " " Kl. IV oben
 - " " " " " " Mädchenschule unten
 - " " " " " " Kl. III oben
 - " " " " " " Lateinschule unten (Hochsprung).
- II. Spiele.
- Lateinschule unten
 - Kl. III oben
 - Mädchenschule unten
 - Kl. II oben
 - Kl. IV Mädchen unten.
- Gleichzeitig
Kletterbaum.

Dabei wurde wiederholt der Wunsch ausgesprochen, die Zuschauer mögen sich nie zu sehr herzubringen, damit alle Spiele ordentlich, in genügendem Raum ausgeführt werden können.

Allensteig, 22. Juni. Gestern traten wir in den kaldermäßigen Sommer ein. Wir sind auf der Höhe des Jahres, der längste Tag und die kürzeste Nacht sind da, und nun geht es — wen beschleicht nicht ein Gefühl stiller Behmut und aufrichtigen Bedauerns — wieder herab, die Tage fangen an, kürzer zu werden und erinnern uns jetzt, inmitten aller Pracht der Natur, an die Vergänglichkeit alles Irdischen. Aber zum Traurigen haben wir in den Tagen der Rosen keine Veranlassung, freudiges und seliges Genießen soll vielmehr einziehen allenthalben im Juni, dem eigentlichen Monat der Erholung und Erfrischung von Körper und Geist, dessen Signatur thaufrische Morgen, gläubende Mittage, stille sonnige Abende und helle träumerische Nächte bilden oder vielmehr bilden sollen, denn manchmal ist auch im Rosenmond ganz anders mit der Witterung gekommen, als man anzunehmen berechtigt war. Hoffentlich ist uns in diesem Jahre aber ein tadelloser schöner Sommer beschieden zur Freude und zum Gewinn Aller, insonderheit des Landmanns, dem eine geeignete Ernte und damit ein klingender Lohn seiner Arbeit und Mühen nur zu wünschen ist.

Alpirsbach, 20. Juni. Der Ausfall der diesjährigen Heidelbeer-Ernte gestaltet sich günstiger, als man nach der nachstalten Witterung des Monats April anfänglich erwarten konnte. An geschützten Stellen der Wälder sind die

Pflanzen sehr reich mit Früchten behangen; auf freien Plätzen trifft man dagegen mehrfach leere Stauden.

* Graf Zeppelin will nochmals Versuche mit seinem „Leitbaren“ Luftschiff unternehmen. Ein Aufruf fordert zur finanziellen Beteiligung auf. Es handelt sich um 400 000 M., um das Zeppelinsche Flugsystem in vollständiger Form wieder herzustellen.

* **(Ferschwendens.)** In Rommelshausen geriet das 4jährige Mädchen des Jakob Pfund unter die Räder eines Dampfwagens und fand auf der Stelle den Tod. — Mittels einer sogenannten Schleuder wurde in Siegen a. Br. ein Knabe von einem Stein so unglücklich ins rechte Auge getroffen, daß dasselbe herausgenommen werden mußte. — In Hülben, Orl. Urach, stürzte der 13jährige Sohn des Tagelöhners Blankhorn von dem freil abfallenden Römmersteinfelsen und war sofort tot. — In Stuttgart wurde auf dem Charlottenplatz einer fremden Frauensperson auf deren Wunsch ein 8 Wochen altes Mädchen solange überlassen, als dessen Wärterin in der Nachbarschaft etwas holte. Bei der Rückkehr der Wärterin war die Person samt dem Kinde verschwunden und hat bis jetzt nicht aufgefunden werden können. Die Frauensperson sei 24 Jahre alt, von kräftiger Statur, sie habe braunes Kleid und keine Kopfbedeckung getragen. Das Kind hat Anflug von schwarzen Haaren und war mit rosarotem Tragkleid, grauem Kittelchen und Spitzentuch bekleidet. Anhaltspunkte sind der Polizei mitzuteilen.

* **Karlsruhe, 20. Juni.** (Die Finanzlage Badens.) Der landständische Ausschuß hielt vorgestern eine Sitzung ab, in der Finanzminister Buchenberger ein trübes Bild unserer gegenwärtigen Finanzlage entwarf. Das Jahr 1902 schloß mit einem Fehlbetrag von M. 4.200.000 ab, sodaß der umlaufende Betriebsfonds von rund 18 Millionen auf 13,9 Mill. zurückging. Der ungünstige Stand der Finanzen kommt auch darin zum Ausdruck, daß die Landeshauptkasse an die Amortisationskasse eine Schuld von einer halben Million hat, während sie bisher ein Guthaben bei ihr hatte, das sich im Jahre 1899 noch auf 14 Millionen belief. Auch der Eisenbahnbetrieb hat 1902 keinen nennenswerten höheren Betrag als im Vorjahre abgeworfen. Die Erträge waren 1899 24 Mill., 1900 17,1 Mill., 1901 13,9 Mill., 1902 13,9 Mill. Die Passivzinsen sind in dem gleichen Zeitraum von 12,2 Mill. auf 14,7 Millionen gewachsen. Die Eisenbahnschuld ist von 377 auf 397 Mill. angewachsen.

* In Darmstadt sollte der Bahnverwalter Heinrich Stefan Hochzeit halten. Am Vorabend der Hochzeit spielte er in Gegenwart seiner Braut mit einem Revolver. Dieser entlud sich plötzlich und zu Tode getroffen sank die Braut zu Boden.

* **Köln, 20. Juni.** Der „Köln. Zeitung“ wird aus St. Petersburg gemeldet: Fürst Rejaischewski erklärt im Grashof an die an ihn gerichtete Frage, ob es wahr sei, daß man in amtlichen Kreisen St. Petersburgs mit dem Belgrader Verbrechen einverstanden sei, seiner Meinung nach seien alle intelligenten Serben, Mörder und Nichtmörder, mit Ausnahme der Befandten gleich schlechte Subjekte. Ihre politische Arena sei etwas in der Art der Oper Baglacci, nur im großen. Ihr neuerwählter König, nach seiner Antwort an die Volksvertretung beurteilt, in der er auf den Verrat des 6. Regiments, die bestialische Tat der Königs-mörder im Offiziersrock und die Gemeinheit der Staatsmänner aus der Zeit Milans, als eine erfreuliche Kundgebung der Vorsehung hinwies, müsse im ganzen recht gut zu diesen Subjekten passen. Ueber Peter Karageorgiewitsch macht Rejaischewski noch einige höchst abfällige Bemerkungen; er habe nicht den Mannesmut gehabt, die Annahme der Wahl von der Bestrafung der Mörder abhängig zu machen, und sei durch den Belgrader Antrag in ein so albernes Entzücken geraten, daß er alles, auch die Selbst-

würde, vergaß und sich bis zu der unfähigen Antwort erniedrigte, indem er dabei die blutige Beleidigung hinunterschluckte, daß die Königsmörder es wagten, vor der Einberufung der Stupschina ihm eigenmächtig die Krone anzutragen, die Verfassung verletzten und seine Ankunft in Belgrad nicht abwarteten.

* Ganz im Gegensatz zur landläufigen Meinung schreibt man der „Nat. Ztg.“, daß am ein Zerbröckeln der Insel Helgoland nicht zu denken sei. Bei den Reparaturen handelt es sich nur um die Plateaus einzelner Felssteile, die den Witterungseinflüssen besonders ausgesetzt sind und ihrer Wichtigkeit wegen erhalten werden müssen. Der Mutterfelsen selbst übertrifft im Innern an Festigkeit und Härte die härtesten aller bekannten Sandsteinarten. Als Beweis dafür mag gelten, daß bei Anlage des Felsenkellers der früheren Buseichen Brauerei „im Unterlande“ die Aus-sprengung des Gesteins wegen seiner enormen Zähigkeit und Härte viel Schwierigkeiten machte. Als vor einigen Wochen für das neue Maschinenhaus des Fahrstuhls zum „Oberland“ etwas mehr Raum geschaffen werden mußte, konnte man nur mit schweren Hämmern und Keiseln das Gestein in ganz kleinen Stücken entfernen. Nach dem Verlust während der letzten 50 Jahre berechnet, ist der Felseninsel noch eine recht lange Lebensdauer beschieden, und noch manches Jahrhundert brauchen ihre Bewohner sich keine Sorge wegen ihres etwaigen Unterganges zu machen, zumal wenn jetzt die gefährlichen Angriffspunkte konsequent geschüttet werden. Es ist wohl nicht zu optimistisch, wenn man annimmt, daß auch nach Verlauf eines Jahrtausends der rote Felsen, umgeben von den brandenden Wogen der Nordsee den vorbeifahrenden Schiffen noch als Wegweiser über ferne Meere und zur nahen deutschen Heimat dienen wird.

Auslanisches.

Die Schwedern der Königin Draga ließen sich bei ihrer Ankunft in Wien von Vertretern dortiger Zeitungen ausfragen. Sie behaupteten nach den Erzählungen der sie bewachenden Soldaten, König Alexander gäbe noch gelebt, als man ihn aus dem Fenster geworfen habe (was die Offiziere bestreiten) und auch noch Lebenszeichen gegeben, als er wieder in den Konak gebracht wurde, und sei erst dort gestorben. Einem Vertreter des V. B. K. teilte die älteste Schwester, Frau Pietrowitsch, mit: Niemals haben der König oder Draga beabsichtigt, meinen Bruder Nikodem zum Thronfolger einzusetzen. Meine gute Königin sehnte sich nach Kindern, um die Thronfolge zu sichern, wollte aber nur, daß ein Sproß König Alexanders den Thron Serbiens besteige. Draga war fest und unbeugsam entschlossen, wenn sie binnen zwei bis drei Jahren sich nicht als Mutter fühle Serbien zu verlassen und die Scheidung zu verlangen (?), daß man ein Schriftstück im Nachlaß des ermordeten Königs gefunden, das die Thronfolge Nikodems festsetzt, ist eine Erfindung. Wie war ähnliches nur auch geplant. . . . Meinen armen Brüdern zog man die Ringe von den Fingern, nahm ihnen die goldenen Uhren weg und verteilte sie als Kriegsbeute. Auch die Siefel wurden ihnen von den Füßen gezogen und den Soldaten gegeben, die sie gegen Schnaps eintauschten.

* **Genf, 20. Juni.** König Peter äußerte sich heute in ziemlich abfälliger Weise über verschiedene Meldungen europäischer Zeitungen, betreffend die russische Note und die gestrige Diskussion im englischen Unterhause. Nachdem mehrere chiffrierte Telegramme eingelaufen waren, zeigte er sich sehr nervös. In einem Juwelierladen, wo er heute früh große Einkäufe machte, ließ er sogar sein Geld liegen.

* **Genf, 21. Juni.** Die serbische Delegation ist jochen, 11 Uhr 45, bei sehr schlechtem Wetter hier angekommen. Einige hundert Personen waren auf dem Bahnhof, darunter Vertreter des Staatsanwalts. Anwesend waren Popowitsch, der Chef der militärischen Mission und die verschiedenen

Briefträgers Hannchen.

Von Georg Paulsen.

(Fortsetzung.)

Lebrecht Hölber war gewissermaßen postalischer Hausfreund bei den Sonnenfeldern gewesen, und mit einem Male war er nun — mehr oder weniger doch — allein. Und das kommt er nicht verwinden, weil er sich nicht dran gewöhnen konnte.

Seine Frau hatte es nach ihrer Art gut mit ihm gemeint. Sie schaffte ihm in Haus und Hof allerlei Unterhaltung, sie freute sich, daß er nun nicht mehr in allem Wind und Wetter hinaus müßte; aber das wollte nimmer versagen. Sogar brummig, recht ungehalten konnte Lebrecht Hölber werden, wenn Einer ihm gratuliert, daß er nun doch seine Ruhe hätte.

Und kamen gar die einstigen Kollegen mit solchen Worten, dann war gar nimmer mit ihm fertig zu werden. „Schäm's Euch“, hieß es dann, „o, was sind das heut für Leute! Wenn da mal die Excellenz wieder kommen müßt, was würd' die wohl sagen?“

Und wenn er so im „Hirschen“ einmal einen Frischschoppen trank und sah die Briefträger von Haus zu Haus wandern, dann mußte er sich zur Wand mit dem Gesicht drehen, sonst hätte er's kaum ausgehalten. Und dabei schnaufte er noch ganz beängstigend, und von dem Inhalt der geliebten, altväterlichen Schnupftabakdoje aus Buchenholz fiel das Meiste zu Boden.

„Lebrecht, sitz doch still, freu Dich Deiner sorgenlosen Tage. Kannst doch auch mal ausruhen!“ So sagten die Bekannten, die es gewiß gut mit ihm meinten.

„Leid's doch ruhig, versteht das nicht“, war aber die derbe Antwort darauf. „Klopft Eure Stiefel und hobelt Eure Bretter. Wisst viel, wie 'nem alten Postveteranen zu Mut ist.“

Im Stillen gingen die Gedanken des Alten nur nach zwei Richtungen hin, sonst war ihm alles mehr oder weniger gleichgültig geworden. Die Hauptsache, das eigentliche Solz zur Lebensnahrung fehlte eben. Daß er an sein Hannchen dachte, das war selbstverständlich. Aber die lernte etwas, wie die Herren Professoren schrieben, war munter und gesund, wenn auch nimmer so fidel wie früher, als die Christel-Waise zu wissen tat, darum brauchten also keine langen Gedanken gemacht zu werden. Und so war es Hannchen diesmal nicht, worüber er am allermeisten nachsann.

Das betraf Jemand anders, und ganz heimlich war bloß, daß es geschah. Sonst hätten sich die Sonnenfelder noch gar über den armen, eingebildeten Narren von „Humpel-hölber“ lustig gemacht. Seine Excellenz der Herr Generalpostmeister von Stephan in Berlin war es, an den Lebrecht Hölber dachte. Warum eigentlich? Ja, so ganz genau wußte er das wirklich selbst nicht. Einmal, so ganz ein einzig's Mal war ihm ein Wörtle seiner Frau gegenüber entschlüpft; nun, wo er gar nichts mehr zu tun hätte, könnte er wit dem Hannchen doch mal nach Berlin fahren. Die Hannchen könnt da die große Musik im Opernhaus hören und er, Lebrecht, könnt am Ende nochmal die Excellenz sehen, die vor Jahren so freundlich mit ihm gesprochen. Vielleicht dachte der hohe Herr noch an Sonnenfeld, kannte den einstigen Briefträger wieder.

Aber weiter kam er in seinem kühnen Gedankengange nicht, denn Frau Elise Hölber, die so gar kein Verständnis für postalische und Beamten-Poesie hatte, machte eine unzweideutige Zeigefingerbewegung nach der Stirn, indem sie in recht scharfem Tone sagte: „Und dann lad' Dich der hohe Herr gar zum Mittagessen ein und sagt beim Weggehen: Bitte, besuchen Sie mich bald wieder, Herr Hölber! Na, so a Mann, über ein Sechzig un solch' Einfäll', wie a junger Krauskopf!“

Seitdem schwieg Hölber. Er mußte sich ja selbst

sagen, seine Frau hatte mit ihrem Spott eigentlich Recht gehabt, aber er konnte doch nun einmal nicht gegen seine Natur. Die Excellenz hatte so huldvoll und herablassend mit ihm eine ganze Weile gesprochen, war so vergnügt gewesen, hatte auch an Hannchen noch in Berlin gedacht, daß er wohl auch jetzt noch dem alten Humpel-Hölber ein paar Worte gegönnt hätte.

Und wenn man so lange im Dienst gewesen war . . . Lebrecht Hölbers lederfarbene Wangen wurden vor der inneren Aufregung des Mannes ordentlich noch rot, und aus seinen kleinen Augen flog ein sehnsüchtiger Blick nach der linken Rockseite.

Mit einem Mal fuhr er ordentlich zusammen. Es hatte doch Keiner gemerkt? Nein! Es soll's auch kein Mensch merken, aber's Denken und Wünschen konnt doch nicht verboten werden. Und wenn der hohe Chef einmal zu erfahren kriegen tät, daß Lebrecht Hölber zum Zivil übergegangen wär, dann — — — mit dem Gedanken also stand er morgens auf und drauf kam er abends wieder zurück.

Von Hannchen traf jeden Montag vormittag ein Brief ein, der in heiterem Tone dem Vater Alles mitteilte, was ihr das Leben gebracht. Und jede Lobeserhebung ihrer Lehrer machte der Alten stolzer, wie das eigene Kind. Schüttelte Frau Elise zum Uebermaß seiner Worte den Kopf, dann begann die altbekannte Streiterei über Hannchens Zukunft von Neuem.

„Und dann leib's Mädele in Sans und Brans, bis s' a Mal alt un 's Geld all' is. Die Komödiantengeschicht kenn i.“ Das war der Refrain von Frau Hölber's Reden. Und ihr stilles Gedanken-Rezumeé ging dahin: „Wann's Hannchen wieder zu Haus is, dann mach't's a gute Partie, das will i, und dafür sorg' i!“

(Fortsetzung folgt.)

London, 22. Juni. Dem Wiener sehen Bureau wird aus Simla von gelieren gemeldet: Der Generalmajor Egerton, expedition ernannt.

Während einer Proffession kam es zu Schlägereien zwischen Franzosen, erlittener Verletzungen. Achtzigste Umarmen erregten sich in Nantes und Angers.



Zivilbeamten des Königs. Nach kurzer Begrüßung wurden die Delegierten in ihr Hotel geführt.

11. Juni. Die Abordnung der serbischen Nationalversammlung wurde heute von König Peter empfangen. Der Senatspräsident Belimirovič richtete an den König eine Ansprache, in welcher er sagte: Als die Nationalversammlung sich am 15. Juni vor die schwere Aufgabe der Wahl eines neuen Königs gestellt sah, hätten aller Blicke sich nach diesem Lande gerichtet, von wo man einen Monarchen erwartete, der das serbische Volk liebt und achtet. Was dieses Volk von ihm erwarte, sei, daß er die zwischen Krone und dem Volke bestehenden Meinungsverschiedenheiten werde verschwinden machen. Wir hoffen, fuhr der Senatspräsident fort, daß der König, dessen Charakter und Vergangenheit, dessen Ahnen und dessen geachtete Persönlichkeit uns bekannt sind, Serbien einer besseren Zukunft zuführen werde. Die Nationalversammlung hat Ew. Majestät einstimmig zum König von Serbien gewählt. Wir, die Abgeordneten dieser Versammlung, führen den Auftrag aus, den König zu begrüßen, indem wir ihm eine lange und glückliche Regierung zum Ruhme seiner Person und seiner Familie und zum Heil des serbischen Volkes wünschen. Es lebe der König von Serbien! Der Senatspräsident überreichte darauf dem König das Sitzungsprotokoll. Der König erwiderte: In diesem, durch die Beweise der Ergebenheit und Treue seitens meines Landes, in dessen Namen Sie mich begrüßen, für mich so feierlichen Augenblick erfüllt mich so tiefe Bewegung, daß ich nicht all die Dankbarkeit, von der mein Herz jetzt erfüllt wird, wiedergeben kann, wo ich vor mir, als dem König Serbiens, die Nachkommen der Helden sehe, die mit meinem heldenhaften Großvater und meinem hochherzigen Vater den Keim zu der Unabhängigkeit des Königreiches Serbien und ihres Vaterlandes gelegt haben. Begnügen Sie sich damit, daß ich meiner Dankbarkeit durch den einfachen Ausdruck gebe: Es lebe Serbien! Möge die Gnade Gottes für alle Zeiten unser geliebtes serbisches Vaterland begleiten!

12. Juni. Der Gesandte der Niederlande in Belgrad ist von seiner Regierung ermächtigt worden, sich der Haltung Englands gegenüber der provisorischen Regierung anzuschließen.

13. Juni. Aus Belgrad wird der Köln. Ztg. vom 16. d. Mts. gemeldet: Es wird jetzt bekannt, daß die beiden erschossenen Generale des letzten Ministeriums des Königs Alexander, Zinjar Markowitsch und Pawlowitsch, unter sich verabredet hatten, für den Fall, daß der König zur Ausführung seines Entschlusses, einen der verurteilten Brüder der Königin zum Thronfolger erklären zu lassen, schreiten sollte, den König und die Königin in der Festung bei Belgrad gefangen zu setzen und sodann außer Landes zu schaffen. Diese Nachricht kommt aus einer Quelle, die keinen Zweifel gestattet. Demnach wäre ein Staatsstreich und eine Militärrevolution sogar unter dem als mitschuldig an den Taten des Königs geäderten Zinjar Markowitsch unvermeidlich geworden, ein neuer Beweis, wie sehr sich der König in Gegensatz zu seinem Lande gebracht hatte.

14. Juni. Vor einigen Tagen jagte sich Oberstleutnant Mikolaw Schiwkowitz in selbstmörderischer Absicht eine Revolverkugel in den Kopf. Trotzdem keine Gehirnfasern herausgetrieben wurden, blieb er wie durch ein Wunder am Leben. Man bezeichnete damals als Grund des Selbstmordversuches finanzielle Kalamitäten. Nun kennt man die wahre Ursache. Oberstleutnant Schiwkowitz schickte am Vorabend des Attentates, am 10. Juni mittags, einen Brief mit voller Unterschrift an den König, in dem er genau den Plan des Ueberfalls angab, alle Namen der Berschwörer verriet und auch den Zeitpunkt des Ueberfalls mitteilte. Der König empfing im Momente gerade eine Deputation, steckte den Brief uneröffnet in seine Generalsbluse und vergaß gänzlich, ihn später zu eröffnen. So fand man auch gestern den Brief in der Bluse und nach der Eröffnung des Briefes erfuhr man den wahren Grund des Selbstmordversuches des Oberstleutnants Schiwkowitz.

15. Juni. Die englische Regierung brach tatsächlich die diplomatischen Beziehungen mit Serbien ab. Der Gesandte ist abberufen und verläßt Belgrad am Montag, um sich nach England zu begeben. Der englische Konsul wird die Interessen der Engländer wahrnehmen.

Die Zeitung „Belgradski Novine“ schildert den Tod der beiden Brüder der Königin Draga wie folgt: „In ihrer Wohnung wurden in der verhängnisvollen Nacht von mehreren Offizieren die beiden Brüder Mikodie und Mikola Lunjewika gefunden und in den Konak gebracht. Mikodie, der zukünftige Kronprinz, hatte keine Zeit mehr, sich anzukleiden, er hatte nichts als ein Hemd und sehr schmucklose und stark zerrissene Strümpfe an, sein Bruder war ebenfalls im tiefsten Negligee, und in diesem Aufzuge mußten sie ihren letzten Weg antreten. Als sie den eine halbe Stunde weiten Weg zurückgelegt hatten, kamen sie am Konak an, wo ihnen ein Glas Wasser gereicht wurde mit dem Bemerkung, ihr letzter Augenblick sei gekommen. Als sie das Wasser ausgehoben hatten, befahl man ihnen: „Sechs Schritte vorwärts!“ und dann wurde auf beide eine Revolverkugel abgegeben und sie lagen in ihrem Blute.“

Königin Natalie beauftragte einen Belgrader Advokaten, ihre Erbansprüche auf die Hinterlassenschaft des Königs Alexander geltend zu machen.

Konstantinopel, 20. Juni. Die über den Sultan auswärts verbreiteten Gerüchte sind vollständig unbegründet. Es herrscht vollkommene Ruhe in Konstantinopel.

Sofia, 20. Juni. Von Dupniza wird die Gefangennahme der Woiwoden Dantscho und Tschernopew durch bulgarische Grenzposten gemeldet. Letzterer war bei der Entführung der Miss Stone beteiligt.

Vermischtes.

* Ehe Marconi berühmt wurde, verlobte er sich mit einer Amerikanerin, Miss Holmann, deren Familie aber durchsetzte, daß das Mädchen die Verlobung mit dem „unbekannten Italiener“ wieder brach. Sie heiratete dann einen Grafen in Pest. Jetzt aber, da Marconi so berühmt ist, will die Frau Gräfin sich scheiden lassen, um nach Amerika zurückzuführen. Sie hofft noch, eines Tages Signora Marconi werden zu können. Jedenfalls eine resolute und praktische Dame! Die Geschichte erinnert ein wenig an Bismarcks vergebliche Werbung um ein Landadelmädchen, das ihm erklärte, sie brauche ihrer Natur nach ein glänzendes Leben und könne weder in Knipphausen verkümmern, noch irgendwo als Landratsfrau sitzen. Bismarck tröstete sich mit Johanna v. Puttkamer, und die Landjungfrau mit dem glänzenden Leben heiratete einen Offizier, der als pensionierter Oberst starb, während sie lange genug lebte, um die beispiellose Laufbahn ihres abgewiesenen Freiers zu verfolgen.

Verantwortlicher Redakteur: B. Kieker, Altensteig.

Öffentlicher Sprechsaal.

Gedanken zur Reichstagswahl.

Eine Stichwahl ist immer ein böses Ding! Macht die Hauptwahl schon böses Blut genug, so pflegt der verschärfte Kampf um die Stichwahl die Erregung bis zur Siedehitze zu steigern. Darum möchte jemand, der es gut mit dem deutschen Volke meint und der besonders ein warmes Herz für den Mittelstand besitzt, in ruhiger und leidenschaftsloser Weise die Hauptstichpunkte beleuchten.

Zolltarif, Heeresvermehrung und Handelspolitik, das sind die Angeln, um die der ganze Streit sich dreht.

Haben unsere Kleinbauern ein Interesse an höhern Zöllen? Ja, ein sehr großes! Selbst dem, der kein Getreide verkauft, kann es nicht einerlei sein, ob der Preis für das wichtigste landwirtschaftliche Erzeugnis steigt oder sinkt. Nach dem Getreide richtet sich der Güterpreis, wenn der Getreidepreis fällt, sinkt auch der Wert jeglichen Grundbesitzes in Stadt und Land.

Daher hat man auch den Zoll für die 4 wichtigsten inländischen Getreidearten festgelegt, und zwar in einer Höhe, wie wir ihn schon früher gehabt haben, ohne daß eine Brotvertheuerung eingetreten wäre. Stärker bedacht ist nur der **Wais**; aber der Wais ist gar kein Mastfutter, noch weniger ein Kraftfutter! Kein Metzger kauft mit Wais gemästete Schweine gern, und kein Pferd bleibt auf der Höhe seiner Leistungen, wenn es mit Wais gefüttert wird.

Aber die Zölle auf Eisenwaren, Holz, Glas, Leder, Quebracho u. s. w.!

Sie sind noch garnicht bestimmt! Nur hat der Reichstag der Regierung das Recht gegeben, bis zu dieser Höhe hinaufzugehen.

Wer vom Ausland günstige Handelsverträge will, der muß eine Waffe in der Hand haben, mit der er diese erzwingen kann. Die Regierung kann jetzt zum Ausland sagen: „Läßt du meine Produkte billig herein, so gewähre ich auch deinen Waren billige Zölle, erschwerst du meinen Waren den Eingang, so lege ich auf deine Produkte einen recht hohen Zoll.“

Wenn Kanada unserer Einfuhr Schwierigkeiten macht, so droht unsere Reichsregierung mit einem Holzzoll; Amerika wird mit dem Zoll auf Wais und eiserne Werkzeuge zu günstigen Handelsverträgen gezwungen, Argentinien muß unsern Waren günstige Bedingungen gewähren, sonst erschweren wir ihm seine Quebracho-Einfuhr.

Es sind also die Zölle recht eigentlich ein Mittel, günstige Handelsverträge durchzusetzen, nicht das Gegenteil, und wer für die Zölle stimmt, hilft günstige Handelsverträge ermöglichen. Warum sollten also unsere Handwerker sich bange machen lassen mit Zollsätzen, die nur auf dem Papier stehen? Je höher diese Zollsätze angenommen werden, desto weniger ist die Gefahr vorhanden, daß eine fremde Regierung sie herausfordert, desto eher wird sie sich zu günstigen, für uns günstigen Handelsverträgen herbeilassen.

Noch weniger schlimm sieht es mit der Heeresvermehrung aus, wenn man die Sache ohne Voreingenommenheit betrachtet.

Unser Volk vermehrt sich, die Auswanderung abgerechnet, jährlich um 500,000 Seelen. Wenn wir nun von Zeit zu Zeit die Friedensstärke vermehren, so bilden wir immer mehr Leute militärisch aus. Das hat doppelten Nutzen. Erstens wird kein vernünftiger Mensch leugnen, daß die militärische Schule jedem jungen Mann, körperlich und geistig, eine Wohltat ist. Und dann: wenn wir jährlich Tausende kräftiger junger Leute frei lassen, so müssen statt ihrer im Kriegsfalle ebenso viele Tausende ältere Reservisten und Landwehrlente ihr Geschäft, ihr Weib und ihre Kinder verlassen, um das Vaterland zu schützen, während jene unverheirateten Jünglinge zu Hause bleiben.

Was ist vernünftiger? Ich meine, **vernünftiger ist es, junge Leute ins Feld zu schicken und ältere Familienväter zu Hause zu lassen.** Und wo bleiben die Millionen, die für das Heer und die Marine ausgegeben werden? Alle Bedürfnisse werden im Inlande eingekauft, nichts im Auslande, also fließt alles wieder an die heimischen Produzenten zurück.

Das sollte doch derjenige, der es ehrlich meint, nicht verheimlichen und nicht falsch darstellen, besonders aber nicht einem Manne, der dieser seiner Ansicht gemäß abstimmt, einen Vorwurf daraus machen.

Noch weniger aber sollte man dem einen Vorwurf machen, der sich redlich bemüht, unserem schwer bedrängten

Mittelstand zu helfen. Woran leidet denn unser Handwerk, unser bürgerliches Gewerbe? An der **übermäßigen Konkurrenz des Großbetriebes** und an der **schrankenlosen Gewerbefreiheit.**

Warenhändler, Großindustrie und Großhandel machen dem kleinen Betrieb das Leben sauer, und die Gewerbefreiheit giebt jedem Beliebigen das Recht, dem Handwerksmeister Konkurrenz zu machen. Daher haben sich alle Parteien, die einen kräftigen Mittelstand wollen, vereinigt, um mit der Regierung zusammen dem notleidenden Handwerk zu helfen.

Allerdings haben diese Gesetze nicht überall den erhofften Erfolg gehabt, aber kann man daraus Denen, die den besten Willen hatten, einen Vorwurf machen?

Wer es ehrlich meint, muß eher das Tadelnswerte bei Denen suchen, die den Notleidenden stets nur zugerufen: **Helft Euch selbst, der Staat kann nichts für Euch tun!**

Wer das fertig bringt, der hat kein Herz für den Mittelstand?

Und nun kommen wir zur Hauptsache. Wie verhalten sich die beiden Kandidaten zu diesen Fragen?

Schrempf ist für die Zölle, weil er weiß, daß sie nötig sind, um Handelsverträge zu ermöglichen. Nur wünscht er, daß bei diesen Verträgen Landwirtschaft und Industrie in gleicher Weise berücksichtigt werden. **Wer will ihm daraus einen Vorwurf machen?**

Die Demokratie ist gegen alle Zölle; da wir aber ohne diese keine günstigen Handelsverträge erreichen können, so vernichtet die Demokratie geradezu die Handelsverträge.

Schrempf hat für die Militärvermehrung gestimmt und damit Tausende von Familienvätern von der Verpflichtung befreit, im Kriegsfall ins Feld zu ziehen.

Die Demokratie stimmt dagegen; das mag sie tun, wenn sie es mit ihrem Gewissen vereinbaren kann; aber sie soll nicht der gewissenhaften Abstimmung Schrempfs einen Vorwurf machen.

Schrempf ist für die staatliche Hilfe gegenüber dem notleidenden Mittelstande gewesen, weil er, der mitten im Volk steht, die Not mit eigenen Augen sieht.

Die Demokratie ist nicht nur gegen jede Staatshilfe für Handwerk und Kleingewerbe gewesen, sie hat sogar gegen jede Börsensteuer, gegen jedes Wuchergesetz, gegen die Luxussteuern auf Champagner, Pilsener Bier, Cognac, Importcigarren gestimmt, aus deren Ertrag man einen großen Teil der Flottenvermehrungskosten hätte bezahlen können und bezahlen wollte.

Wer ist da wahrhaft volksfreundlich? Schrempfs Gegner haben ihn persönlich angegriffen, ja zu beschimpfen versucht.

Sie sind im Unrecht, denn, wenn sie ihn mit sachlichen Gründen bekämpfen könnten, würden sie ihn nicht mit persönlichen Beschimpfungen angreifen.

Wer **langfristige Handelsverträge auf ge-rechter Grundlage** will, wer verheiratete Männer möglichst vom Kriegsdienst befreit sehen will, wer einen kräftigen Mittelstand erhalten will,

Der gebe seine Stimme nur dem Redakteur **Friedrich Schrempf.**

(Eingef.) Bei den diesmaligen Reichstagswahlen handelt es sich nicht bloß um Getreidezölle, sondern auch — und davon spricht man weniger —, um den **Holzzoll.** Die Demokratie war und wirkt bisher stets für mögliche Herabsetzung des Holzzolls, die Konservativen sind für Beibehaltung, eher noch für Erhöhung. Ein Sinken der Holzpreise durch Herabsetzung des Zolls bedeutet für den Staat, der 1/3 der Waldungen besitzt, einen Einnahmeausfall von Millionen, der aus dem Steuerbeutel gedeckt werden muß, für waldbesitzende Gemeinden und Stiftungen Abnahme des Bürgernebens und Zunahme des Gemeindefschadens, für Waldbesitzer eine Abnahme des Ertrags und Wertes ihrer Waldungen, also Vermögensverlust, für die Waldhauer geringere Ausnutzung des Holzes, also geringeren Verdienst und Arbeitsgelegenheit. Handel und Wandel, Geldzirkulation, Verdienst, Fahrwesen, kurz alles hängt im Schwarzwalde ab von einem ordentlichen Holzpreise; darum keine Herabsetzung!

Wähler! Vergewärtigt Euch auch dann das Verhalten der Demokratie bei ihren Abstimmungen im Reichstag in den letzten 15 bis 20 Jahren. Ihr findet sie fast ausschließlich im Verein mit der Sozialdemokratie! Entspricht dieses Verhalten dem allgemeinen Wohl, dem nationalen Gesichtspunkt? Sollen sodann die Ansprüche der begehrlichen Sozialdemokratie mit Hilfe der Demokratie ins Unerträgliche gesteigert werden? Laßt Euch nicht durch Wahlmanöver und schöne Nebensarten länger an der Nase herumführen und gebt Eure Stimme dem Mittelstandsvertreter **Friedrich Schrempf.**

Man spricht davon

daß die Fabrikate der **Hohensteiner Seidenweberei „Lohe“**, Hoflieferant, Hohenstein-Ernstthal, bezgl. Güte, Haltbarkeit u. an erster Stelle stehen. Größte Fabrik von Seidenstoffen in Sachsen. Man verlange Muster.

Leinach. Fabrik-Verkauf.

Aus der Konkursmasse des Georg Ursig, Wagners hier, verkaufe ich am

Mittwoch, den 24. Juni

von vormittags 11 Uhr an

folgende Gegenstände gegen sofortige Bezahlung:



1 Wehzeugkasten, 1 Kommode, 1 Nähtische, 1 Nähmaschine, 2 Tische, 1 Divan, 3 Rohrseffel, Betten und Bettzeug, 3 Bettladen, 2 Nachttischlein, 1 Waschtisch mit Marmorplatte, 1 großer Spiegel, 1 Kinderwagen, 3 Koffkasser und sonstigen allgemeinen Hausrat;

ferner: 1 Radmaschine, 1 Bandsäge, 1 Cirkelsäge, 1 Charabank, 2 Schlitten, 1 Bernerwägele, verschiedene Arten Wagnerholz und Wagnerhandwerkzeug.

(Das Ursig'sche Wohnhaus, zum Wagnereibetrieb geeignet, kann gegen geringe Anzahlung käuflich erworben werden.)

Konkursverwalter:
Bezirksnotar Kurz.

Altensteig-Stadt. Verkauf von aufbereitetem Nadelstammholz

im Wege des schriftlichen Aufstreichs (Submission)



aus Stadtwald Geißelthann Abt. 1, 2, Langenberg Abt. 2, 6, Brandhalbe Abt. 1, Hafnerwald Abt. 1, Markthalbe Abt. 1, 2 und Forsthalbe Markung Hochdorf:

1309 Stück tann. Lang- und Sägholz mit 758,62 Fm. und zwar Langholz: Kl. I. 7,54, Kl. II. 71,75, Kl. III. 222,82, Kl. IV. 372,53, Kl. V. 48,88 Fm. Sägholz: Kl. I. 14,80, Kl. II. 8,77, Kl. III. 11,53 Fm.

Angebote auf die einzelnen Lose in Prozenten der Revierpreise sind schriftlich und verschlossen, mit der Aufschrift „Gebot auf Stammholz“ bis spätestens

Freitag, den 3. Juli ds. Js.

nachmittags 2 Uhr

bei dem Stadtschulth.-Amt hier einzureichen, wofelbst nachm. 3 Uhr die Eröffnung stattfindet, welcher die Submittenten anwohnen können.

Verkaufsbedingungen, Auszüge und Losverzeichnisse können von der städt. Forstverwaltung bezogen werden.

Die Entfernung der Schläge von der Bahnstation Altensteig beträgt 2-5 Kilometer.

Den 22. Juni 1903.

Stadtschulth.-Amt:
Welter.

Altensteig. Dankagung.



Allen denen, welche uns während der Krankheit und bei dem Hinscheiden unserer lieben Tochter, Schwester und Schwägerin

Marie

liebvolle Teilnahme erwiesen haben, sagen wir hiemit herzlichen Dank; ebenso danken wir für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte der Entschlafenen, die vielen Blumenspenden, die trostreichen Worte des Herrn Stadtpfarrers Brenninger am Grabe, den erhebenden Gesang des Kirchen-Chors, des Liederkranzes und der Herren Lehrer mit den Schülern, sowie den Altersgenossen.

Im Namen der Hinterbliebenen

die trauernden Eltern:

Hermann Kaltenbach
und **Frau Wilhelmine, geb. Steeb.**

Anfrage an die „Konservativen.“

Ist es ein sachlicher Wahlkampf und seit wann heißt man es konservativ, wenn einem Gegenkandidaten seine Stellung als Reserveoffizier in offener Demunzianten-Absicht vorgeworfen wird, wie es in dem letzten Blatt geschehen ist? Wird er dadurch nationalen Wählern weniger empfehlenswert? Oder heiligt der Zweck das Mittel?

Ein nationaler Wähler.

Wähler-Versammlung.

Zu Gunsten der Kandidatur Schweickhardt wird am

Mittwoch, den 24. Juni

abends 8 Uhr

im Gasthof z. grünen Baum in Altensteig

Herr Rechtsanwalt Liesching

von Tübingen

sprechen. Sämtliche Wähler sind freundlichst hiezu eingeladen.

Das Wahlkomite.

Forstamt Pfalzgrafenweiler. Reifig-Verkauf

Mittwoch, 24. Juni

morgens 10 Uhr

im „Schwanen“ zu Kälberbrunn aus 44 Ob. Heidelbeergfäll 43 Km. tann. Reis auf Haufen und den Schlagraum, 58 Unt. Heidelbeergfäll 41 Km. tann. Reis auf Haufen und der Schlagraum, 77 Neugrent 18 Km. tann. Reis auf Haufen und der Schlagraum, 134 Eschenvain 178 Km. tann. Reis auf Haufen und der Schlagraum, 137 Unt. Steinherteich 58 Km. tann. Reis auf Haufen und der Schlagraum, sowie der Schlagraum von 35 Ob. Rohrerstries, 34 hint. Fällswies, 118 Baumberg, 189 Unt. Herrschaftsweg und 191 Ob. Finsterwald.

Grömbach.

Holzverkauf.

Am Samstag, den 27. d. M. vorm. 11 Uhr

kommen aus dem Gemeindewald 134 Festm. Langholz auf dem Rathaus im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf.

Gemeinderat.

Schwarzwaldverein.

Heute Montag

abend 8 Uhr

in der „Linde“.

Besprechung

über den Be-

such der Haupt-

versammlung

in Freudenstadt.

Zahntechniker

Almupp

Dornstetten

ist jeden Freitag

im Gasthaus z. Traube

in Pfalzgrafenweiler

zu sprechen.

Einsetzen künstlicher

Zähne und Gebisse

Reinigen & Plomb-

bieren der Zähne.

Simmersfeld.

Einen Brief schöne

Milch-

Schweine

hat zu verkaufen am Samstag,

den 27. Juni, mittags 1 Uhr

Michael Schaidle Witwe.

Thomas-Schlackenmehl

Mit Rücksicht auf die umfangreichen Bestellungen im Herbst und den zu befürchtenden Wagonmangel empfehlen wir dringend den zeitigen Bezug des Herbstbedarfes.

Bei Abrufen zur Lieferung per Juni gewähren wir bekanntlich eine Ertragsvergütung von

Rs. 10,— per D.-B.,

so daß sich der Bezug im Juni unter Berücksichtigung des Preisunterschiedes von 1 Pf. per kg. gegenüber dem zweiten Halbjahre, der z. B. bei 16%iger

Ware Rs. 16,— beträgt

insgesamt um Rs. 26,— per D.-B. billiger stellt als im Herbst.

Beim Ankauf fordere man von den Händlerfirmen und sonstigen Wiederverkäufern, welche unsere Ware führen, ausdrücklich

Thomas-Schlackenmehl „Sternmarke“

und achte auf Gehaltsangabe, Plombe und Schutzmarke.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt.

Thomasphosphatfabriken
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.
Berlin.

Elektrisches Lohtanninbad Nagold.

(System Stanger.)

Erfolgreichstes Verfahren gegen Gicht und Rheumatismus in allen Formen, Nervenleiden, Nieren- und Blasenleiden, Herzleiden und allen

Blutstörungen.

Die Bäder sind sehr angenehm zu nehmen und wirken sicher, was aus verschiedenen Anerkennungs-schreiben zu ersehen ist.

Das Bad ist (außer Sonntags) täglich geöffnet und ladet zur Benützung ergebenst ein

der Besitzer
Carl Schwarzkopf.

Am nächsten Mittwoch ist schöner Roggen

pro Str. zu 8 M. 50 Pf. beim Kaufhaus in Altensteig zu haben.

Künstle
Berneder Hof.

Dämpfigkeit

chronischer Husten der Pferde heilbar.

Erfolg überraschend. Auskunft umsonst. Laboratorium Althagen, (Gesellschaft m. b. H.), Niederlößnitz Dresden.

Schranzenzettel vom 17. Juni 1903.

Neuer Dinkel 8 80 6 66 6 20

Haber 8 — 7 57 6 40

Gerste — — 8 50 — —

Roggen — — 9 — —

Viktualienpreise.

1/2 Kg. Butter 80 —

2 Eier 10 —

Geforbene:

Stuttgart: Hermann Krug, Leutnant in Ulm, 20 Jahre.

Rüdingen: Helmich Bock, Oberlehrer.